

13.+14. August 2022 / 20. Sonntag im Lesejahr C

Lesung: Hebräer 12,1-4

Evangelium: Lukas 12,40-53

Viele von uns sind über die großen Familienkonflikte unserer Zeit gut informiert: Die Turbulenzen im britischen Königshaus; das Endlos-Hickhack beim „Wagner-Clan“ in Bayreuth; irgendein Rosenkrieg zwischen irgendwelchen Promis – um nur einige Stichworte zu nennen. Aber auch völlig unbekannte Menschen interessieren uns plötzlich, sobald es in deren Familie dramatisch zugeht: Irgendein „Beziehungs-drama“ oder ein Elternmord geistert doch fast immer durch Zeitungen und Zeitschriften – und das nicht nur in den bunten Blättchen beim Friseur.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine „Familientragödie“ erweckt Neugier und Schauder – solange sie sich weit entfernt „abspielt“. Für die ersten Generationen der Christen aber war „Familientragödie“ das ganz alltägliche und unmittelbare „Setting“ – nämlich wenn das Bekenntnis zu Christus und zu seinem Evangelium für die Angehörigen ein Problem wurde. Davon spricht heute das Evangelium. Jesus deutet in einer düsteren Prophezeiung eine Wirklichkeit an, die schon sehr bald und für viele seiner Anhänger bedrückende Realität wurde: die Entfremdung von der eigenen Familie; die Ausgrenzung aus der eigenen Verwandtschaft; die Isolierung im Freundeskreis.

Das eigentliche Drama bei alledem, aus der Sicht Jesu: All diese Querelen und Belastungen verzögern das „Feuer auf der Erde“ – also die Dynamik der Verkündigung seines Evangeliums, die Entschiedenheit der Bekehrung der Menschen. „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“

Und damit wären wir in unserer Gegenwart: Wie freudlos sind viele Gläubige geworden, wie verunsichert viele Christen – weil sie aus ihrem familiären und privaten Umfeld keinen Rückhalt mehr erfahren. Im Gegenteil: Die Herablassung und Verachtung, die der eigene Ehemann, die eigenen Enkel, der eigene „beste Kumpel“

gegenüber den Reizthemen rund um „Kirche“ an den Tag legen – die werden ja in der Regel mit grenzenlosem Selbstvertrauen herausposaunt. Und viel beklemmender als irgendwelche wohlfeile „Kritik“ an Religion und Kirche ist ja, dass im eigenen Umfeld kaum noch irgendwelche wirkliche religiöse Kenntnis, geschweige denn religiöse Praxis besteht. Das macht alles nicht einfacher. Das macht müde ...

Die heutige (zweite) Lesung aus dem Hebräerbrieft deutet an, dass auch die Menschen in der frühen Kirche sich manchmal ausgelaugt und matt fühlten. Daher ermuntert der Brief, „mit Ausdauer in dem Wettkampf (zu) laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus (zu) blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens“. Und bei diesem Unterfangen, so der Hebräerbrieft, sind wir nicht allein, sondern: Uns umgibt „eine Wolke von Glaubenszeugen“. Eine Wolke ist nicht nur Sinnbild für Schatten und Kühlung, sondern in der Bibel auch: für die Gegenwart Gottes. Und die „Wolke von Zeugen“ nimmt Bezug auf zahlreiche alttestamentliche Männer und Frauen (die der Hebräerbrieft kurz zuvor aufgelistet hat), die im Glauben standgehalten hatten – trotz aller Bedrängnis.

In die „Wolke von Glaubenszeugen“ sind auch wir Christen hineingestellt: Das Vorbild derer, die vor uns lebten und glaubten, kann auch uns stärken in dem „Wettkampf, der uns aufgetragen ist“ und „dabei auf Jesus blicken“. Gerade die Heiligengedenktage in der Woche vor Mariä Himmelfahrt bilden einen bunten Reigen der Ermutigung!

Da wären die beiden großartigen Frauen Klara von Assisi und Edith Stein, derer wir am 9. und am 11. August gedenken. Gerade diese beiden Frauen (aus dem 12. und aus dem 20. Jahrhundert) passen gut zum heutigen Evangelium. Ähnlich wie der hl. Franz musste auch die hl. Klara den heftigen Widerstand ihrer wohlhabenden privilegierten Familie aushalten. Ihre Familie konnte es einfach nicht ertragen, dass Tochter Klara mit dem angepassten und oberflächlichen „Christentum“ ihrer Zeit brechen wollte. Bei Edith Stein war das Leiden subtiler: Es belastete sie und ihre Geschwister schwer, der alten strenggläubigen jüdischen Mutter mitzuteilen, dass Edith Christin geworden war. Irgendwann konnten sie es nicht mehr verheimlichen; die Mutter war am Boden zerstört.

Zwei weitere Heilige dieser Woche erinnern an das „Feuer“ auf Erden, aber in einem makabren Sinn: Der hl. Diakon Laurentius, dessen wir am 10. August gedenken, wurde im 3. Jahrhundert lebendig verbrannt; der hl. Maximilian Kolbe, dessen Gedenktag der 14. August ist, endete (wie Edith Stein) im Krematorium von Auschwitz. Und dann ist da noch ein KZ-Opfer aus dem Bistum Münster, sein Gedenktag ist der 12. August: der selige Karl Leisner. Der jugendbewegte Niederrheiner stammte aus einer tiefgläubigen Familie, die ihm den Mut gab, sich nicht den Schmeicheleien des „Dritten Reiches“ zu unterwerfen. „Christus, du bist meine Leidenschaft“, notierte er als Teenager in sein Tagebuch. Und sein allerletzter Eintrag im Frühjahr 1945 lautete: „Segne, Höchster, auch meine Feinde!“

Zurück zum heutigen Evangelium. Wer sich Jesus anschließt, muss damit rechnen, dass auch engste Freunde dies nicht verstehen. Wer mit der Kirche lebt, braucht manchmal in der eigenen Familie kein Verständnis zu erwarten. Wer in der Gemeinde mitmacht, muss sich vielleicht bei seinen Mitschülern warm anziehen! Wer nicht im Mainstream mitdümpelt, der kann sich auf was gefasst machen! – Das ist nicht Panikmache. Sondern das war eine ganz reale und schmerzhaft Erfahrung der frühen Kirche.

Das *ist* eine ganz reale und schmerzhaft Erfahrung viele Gläubiger *heute*. Das muss man wissen; das kann man aushalten – ohne der guten alten Zeit der „Volkskirche“ nachzutrauern, ohne sich in wirren Zukunftsvisionen zu verlieren. Wir haben uns die Zeit, in der wir leben, nicht ausgesucht. Aber der Herr traut uns zu, dass wir heute die sind, die standhalten. Umso wichtiger, sich mit anderen zu vernetzen, sich gegenseitig zu stärken! Damit wir selbst Teil der in der Lesung erwähnten „Wolke von Zeugen“ werden – also Wegbegleiter für andere. Damit wir mitwirken, „dass das Feuer brennt“, von dem Jesus im Evangelium spricht – also Begeisterung anfachen. Damit wir den Herrn nicht aus den Augen verlieren und am Ende im „Wettkampf“ nicht schlapp machen.

Gut, dass wir heute zusammengekommen sind!

Amen.